

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (2001-2002)
Heft: 4

Artikel: "...durezie und abelaa" : Politik und Handarbeit
Autor: Littmann, Birgit
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053935>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«...durezie

Politik und Handarbeit

In drei Jahren werden am Arbeitslehrerinnenseminar in Zürich die letzten Handarbeitslehrerinnen diplomiert, dann wird die Schule geschlossen. In der neuen pädagogischen Fachhochschule ist die Ausbildung von Handarbeitslehrerinnen nicht mehr vorgesehen. Eine 140 Jahre alte Tradition geht damit zu Ende, ein Frauenberuf wird abgeschafft.

«Ist's recht, dass man in der Volksschule die Mädchen als solche ganz ignoriert? Ist denn das weibliche Geschlecht minder als das männliche? Haben wir Männer diesem Geschlecht nicht unbeschreiblich viel zu verdanken?... Keine Stellung greift so tief ins Leben der Menschheit ein, als die Stellung der Mütter. Wohlan denn, bilden wir sie zu dieser heiligen Bestimmung hinan!» 1832 wurden diese pathetischen Worte in einem Sitzungsprotokoll der Zürcherischen Gemeinnützigen Gesellschaft festgehalten. Damals gab es noch keine allgemeine Schulpflicht in der Schweiz, die Forderung nach Schulbildung wurde laut, denn nur mit mündigen Bürgern, die des Lesens und Schreibens kundig waren, sei ein politischer Dialog, eine demokratische Staatsform möglich. Damit waren aber nur die Knaben und zukünftigen Stimmbürger gemeint. Es ging also nicht darum, Knaben und Mädchen ebenbürtig zu schulen und das Niveau der Mädchenbildung in einem emanzipatorischen Sinn intellektuell anzuheben, sondern darum, die Mädchen auf ihre «heilige» Bestimmung als Hausfrauen und Mütter vorzubereiten. In einem zusätzlichen, separaten Unterricht sollten Mädchen in Haushaltskunde und Handarbeit unterrichtet werden, hier sollten sie an Ordnung, Reinlichkeit, häuslichen Sinn und Sparsamkeit gewöhnt werden. Denn die junge Hausfrau, die die Textilien der Aussteuer, die Kleidung für sich und

für die Familie selbst herstellen konnte, entlastete die Lohntüte des Ehemanns. Die Mutter, die Genähtes und Gestricktes pflegen und flicken konnte, schonte das Haushaltsbudget der Familie. Vor allem Frauen der Mittel- und Unterschicht sollten lernen, die Ökonomie der Mittel optimal auszunutzen. Kenntnisse in Handarbeit halfen aber auch bei der anschliessenden Ausbildung zur Schneiderin oder Weissnäherin, Berufe, in denen Frauen, ledig oder verheiratet, immerhin ihr bescheidenes Einkommen hatten.

Dieses volkswirtschaftliche Denken war im Rahmen des damals Möglichen durchaus fortschrittlich, und so waren es auch sozialpolitisch engagierte und eigenständig denkende Frauen, die einen fundierten Unterricht in Haushaltskunde und Handarbeit für Frauen forderten. Zu ihnen gehörten Josephine Stadlin, die als eine der ersten Frauen an der Universität Zürich Vorlesungen besucht hatte und die nun vehement ein Seminar zur Ausbildung von Lehrerinnen forderte (am Lehrerseminar in Küsnacht waren nur Männer zugelassen) und die Lehrerin Elisabeth Weissenbach, die sich damals bereits im Kanton Aargau erfolgreich für die Ausbildung von Arbeitsschullehrerinnen eingesetzt hatte. Elisabeth Weissenbach schrieb auch das erste Lehrbuch für Handarbeit der Schweiz. Damit schuf sie den eigentlichen Beruf der Handarbeitslehrerin.

Die Handarbeitslehrerin – ein attraktiver Frauenberuf?

1860 wurde mit einem neuen Schulgesetz die Arbeitsschule – so nannte man den Handarbeitsunterricht in der Volksschule – für alle schulpflichtigen Mädchen obligatorisch erklärt. Nun mussten die entsprechenden Lehrkräfte ausgebildet werden, was in zunächst dreiwöchigen Intensivkursen geschah. Die ersten Arbeitsschullehrerinnen waren meist Damen der oberen Mittelschicht, die Gattinnen von Volksschullehrern oder Pfarrern in den Gemeinden, oder dann Schneiderinnen und Weissnäherinnen, die alle pädagogisch unausgebildet für keinen oder wenig Lohn arbeiteten. Geld war für die Arbeitsschule ohnehin nicht vorhanden. Die Schülerinnen mussten ihr Arbeitsmaterial selbst mitbringen. Manchmal halfen gemeinnützige Vereine aus und stellten den Mädchen aus armen Familien Wolle, Faden, Stoff zur Verfügung.

«Maschensticheln als höchste hausfrauliche Tugend gelobt – denn Männer, so wurden wir belehrt, scheuern immer gestrickte Socken an den Fersen durch –, das beherrschte ich.

Natürlich war ich fleissig und schnell, aber nicht exakt und nicht lustvoll genug.... Es tauchen auch heimelige Winternachmittage in der Erinnerung auf: Vorlesen, das Klappern der Stricknadeln und – wenn die Buben draussen Schneebälle gegen das Fenster des Schnurpfzimmers warfen – das Gefühl, in einer ganz alten Frauendition zu stehen.»

(Erinnerungen an den Handarbeitsunterricht 1960)

Monika Stocker (Stadtträtin)

Handarbeitsschule gestern Vorzeigemuster: Fausthandschuh, um 1960. ALS Zürich, Textilsammlung. Sportsocken, Tessinersöckli, Strümpfe mit Löchlmuster, Babysöckli, zur Abwechslung auch mal Handschuhe! – wer wird da nicht an ihren eigenen Handarbeitsunterricht erinnert?

und abelaa.»

Die Professionalisierung des Berufs Handarbeitslehrerin ist wiederum einer Frau zu verdanken: Seline Strickler. Konzeptionell denkend, gewerkschaftlich kämpfend, politisch handelnd, setzte sich Seline Strickler, selbst Handarbeitslehrerin, mit totalem Engagement für die Etablierung

«Wie bei jedem Fach gibt und gab es auch bei «Handarbeit» begabtere und weniger begabte. Als zur zweiten Gruppe gehörenden blieb mir damals nur eins übrig: Eskapismus oder auch TTV (Täuschen, Tarnen, Verschwinden) – also möglichst ablenken von der Materie. Am besten erreichte ich das durch Schwatzen mit den anderen Handarbeiterinnen; das etwas peinliche «schwatzhaft» in der Rubrik Betragen im Zeugnis war dafür ein kleines Opfer.»

(Erinnerungen an den Handarbeitsunterricht 1985)

Maria Rodriguez (Journalistin und Ansagerin TV 3)

dieses Frauenberufs ein. 1879 präsentierte sie dem Erziehungsrat des Kantons Zürich ein sorgfältig ausgearbeitetes Konzept. Sie forderte darin eine gründliche methodische und pädagogische Ausbildung der Arbeitslehrerinnen, einen vernünftigen Lohn und gesicherte Anstellungsverträge sowie einen klar strukturierten Lehrplan für den Mädchen-Handarbeitsunterricht. Der Erziehungsrat hörte auf sie: Die Lehrerinnenausbildung wurde von 3 auf 13 Wochen verlängert, ein breiteres Fächerangebot ermöglichte eine umfassendere Ausbildung, und ein Lehrplan für den Mädchen-Handarbeitsunterricht wurde erstellt. Als kantonale Inspektorin war Seline Strickler auch gleich für die Qualitätssicherung des Handarbeitsunterrichts an den Volksschulen besorgt.

«Stricken, Nähen, Flickern, Ausbessern und das Verfertigen von einfachen Kleidungsstücken» waren Inhalte des Unterrichts, den die Mädchen im Kanton Zürich von der 3. Klasse an besuchten. Die textilen Techniken wurden zunächst an Übungsstücken erlernt und dann am Objekt umgesetzt. Bewertet wurden die Handarbeiten nicht nach Originalität und Individualität sondern nach Genauigkeit und Perfektion. Die gerade Naht, das exakt gestrickte Muster, die Gleichmässigkeit eines Hohlsaums waren strenge Bewertungskriterien. Was nicht dem Qualitätsanspruch der Ar-

beitsschule entsprach, wurde rücksichtslos wieder aufgetrennt, was ohne Widerrede von den so gedemütigten Mädchen ertragen werden musste. Disziplin und Gehorsam, die wesentlichsten Erziehungsprinzipien der Volksschule damals, liessen sich also auch im Handarbeitsunterricht einüben. Und fast unverändert hielten sich diese zäh – über hundert Jahre lang! – bis in die Gegenwart: «Ich erinnere mich an den kalten Schweiss an meinen Händen, wenn Fräulein Bühler mir vorwurfsvoll ein paar hart gestrickte Reihen aufriss, während hinter mir 20 Mädchen eifrig mit den Nadeln klapperten. Sie liess mich dann mit riesigen Holz-nadeln und dickem Garn vorzeigen, wie ich «inestäche und umeschlaa» verstanden hatte – oder eben nicht.» Hier wird eine Erinnerung an die Arbeitsschule im Jahre 1950 wach!

Vom Nachthemd zum Babydoll

Natürlich haben sich Inhalt und Form des Handarbeitsunterrichts im 20. Jahrhundert geändert: Reformideen, die den Schulunterricht in den Zwanzigerjahren kindgerechter werden liessen, schlugen sich auch in der Gestaltung der Arbeitsschule nieder. Neben den obligaten Nachthemden und Socken stellten die Primarschülerinnen auch schon mal Tinten-wischerhütchen, Nadelkissen, kleine Stoffpuppen oder Spielzeuge her.

1953 hatte sich der Handarbeitsunterricht in der Volksschule so sehr etabliert, dass ein eigenes Seminar für Arbeitslehrerinnen gegründet werden konnte mit Frieda Hettich als erster Direktorin. Die Ausbildung war inzwischen auf zwei Jahre ausgebaut worden. Die Schule quartierte sich im neu errichteten Gebäudekomplex an der Kreuzstrasse 72 in Zürich ein, und jährlich wurden hier bis zu 120 Junglehrerinnen diplomiert. Der wachsende Wohlstand der Schweizerinnen und Schweizer nach dem 2. Weltkrieg und das veränderte Konsumverhalten wirkten sich auf die Lernziele im Handarbeitsunterricht aus: weniger flicken und individueller gestalten war die Devise der



Handarbeitsschule heute:
Diplomarbeit von Gabriele Kottonau am ALS Zürich 2001.
Handarbeitslehrerin oder Jungdesignerin? Individualität, Kreativität, Originalität halten Einzug in den Handarbeitsunterricht in der Zeit von Skin.com und Freitagstasche

Siebzigerjahre. Statt Nachthemden wurden Babydolls genäht. Neue textile Techniken boomten, die aus fremdländischen Kulturen übernommen worden waren: es wurde jetzt Makramee geknüpft, Stoff in Batiktechnik gefärbt oder Patchwork genäht. Vermehrt wurde auch kunstgewerblich gearbeitet: Wandteppiche, Mobilés, Kissenbezüge entstanden, Geschmackvolles oder auch weniger Geschmackvolles – oftmals «Wohlstandsmüll», wie dies eine kritische Handarbeitslehrerin nannte. Aus feministischer Sicht liess sich die gute alte Handarbeit wirklich nicht mehr mit dem Bild der modernen Berufsfrau oder der emanzipierten Familienfrau vereinbaren, waren es nur noch frustrierte grüne Witwen, die ihre Freizeit mit Basteln von Strohsternen und Besticken von Buchhüllen verbrachten. Dass aber auch ein Stück traditionsreicher Frauenkultur verloren ging, war man sich in diesen Zeiten des politischen Auf- und Umbrochs nicht bewusst. Diese Erkenntnis kam erst später.

Koedukation als Bedrohung?

Heute wird oftmals die Frage gestellt, ob man/frau sich damals genügend Gedanken darüber gemacht hätte, wie Koedukation im Fach Handarbeit umgesetzt werden könnte, was die Ziele der Mädchenbildung dann sein sollten. Die Einführung der Koedukation 1986 (nachdem 1981

«Ich ging ganz gern in den Handarbeits-, resp. «Schnurpfi»-Unterricht. Man konnte da kleine Geschenke, wie überzogene Kleiderbügel, gestrickte Topflappen oder umhäkelte Taschentücher fabrizieren.» (Erinnerungen an die Arbeitsschule 1940)

Lilian Uchtenhagen (Alt-Nationalrätin)

der Gleichstellungsartikel angenommen worden war) veränderte den Handarbeitsunterricht nachhaltig und positiv. Waren bis dahin nur textile Techniken vermittelt worden, wurden nun die traditionell «männlichen» Werkstoffe Holz, Metall und Kunststoff in den Unterricht integriert. Die Seminaristinnen lernten jetzt in ihrer dreijährigen Ausbildung auch Töpfern, Drechseln und Schweißen. Die meisten von ihnen schätzten den Umgang mit den neuen Werkstoffen, andere waren verunsichert, beklagten den Abbau des Textilen und befürchteten nach dem Motto «von allem etwas» die Verflachung der Ausbildung. Handarbeit-Unterrichten blieb trotz Koedukation ein reiner Frauenberuf. Auf 1846 Handarbeitslehrerinnen im Kanton Zürich kommen gerade eben 2 Männer! Um Irrtümer auszuschliessen: Mit dem neuen Lehrerbildungsgesetz wird der Beruf der Handarbeitslehrerin abgeschafft, das Fach Handarbeit in der Volksschule bleibt aber (wie lange noch?) erhalten. An der pädagogischen Hochschule werden die angehenden Volksschullehrerinnen und -lehrer Fachkurse für textile Handarbeit und/oder Werken wählen können, die in Zusammenarbeit mit der Hochschule für Gestaltung Zürich (Abteilung gestalterische Lehrberufe) konzipiert werden. Denn wer weiss? – vielleicht bekommt die nächste Generation wieder Lust auf «inestäche, umeschlaa....»

«Ich finde es gut, dass Mädchen und Knaben zusammen «Handsgi» haben. Das gibt eine gute Atmosphäre. Am Anfang war es noch einfach, doch mit der Zeit merkte ich schon, dass die Mädchen ein bisschen begabter waren. Aber ich war der Beste im Häkeln und als «Häkelkönig» machte ich eine 10 Meter lange Schnur und im Moment bin ich der einzige Knabe (leider!), der etwa so gut wie die besten Mädchen ist.»

(Erinnerungen an den Handarbeitsunterricht 2000)

Nino Wenger (11-jährig)

Ingrid Ohlsen, Birgit Littmann: «... durezie und abelaa.» – Vom Anfang und Ende eines Frauenberufs. Die Ausbildungsgeschichte der Handarbeitslehrerinnen im Kanton Zürich. Verlag Pestalozzianum Zürich. 240 Seiten, 220 Abbildungen, Fr. 39.-

Das Buch ist ab 28. November 2001 im Handel erhältlich

Birgit Littmann, Dozentin für Kunst- und Designgeschichte an der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich und Lehrerin am Arbeitslehrerinnenseminar Zürich für das Fach Allgemeine Grundlagen für den Gestaltungsbereich. Mitautorin des Buchs «... durezie und abelaa.»



Handarbeitsschule vorgestern: Übungsstück: Stopfen von Tüll, M. Oechslin, 1900. ALS Zürich, Textilsammlung. Flicker, Stopfen, Wiefeln wurde in der Vor-Wegwerfgesellschaft bis zur Perfektion geübt.